

Die römische Grabkammer von Duppach-Weiermühle, Kreis Daun

Vorbericht der Grabungen 2004

Von Peter Henrich

In einer sechswöchigen Grabungskampagne im Mai/Juni 2004 wurden vom Archäologischen Institut der Universität zu Köln, in Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Landesmuseum Trier, die unmittelbar nördlich und südlich an die Grabdenkmäler grenzenden Bereiche der zur römischen Villa von Duppach-Weiermühle gehörigen Nekropole archäologisch untersucht. Dabei stellte sich heraus, daß eine Grabkammer mit einem architektonisch und landschaftsgärtnerisch gestalteten Vorplatz den nördlichen Abschluß des Gräberfeldes bildete. Im Süden begrenzt ein aufgrund der schlechten Erhaltung entweder als Tempel oder als Grabgarten zu interpretierender Befund die Gräberstraße. Weitere Bestattungen konnten nicht nachgewiesen werden, was die bereits 2003 geäußerte Vermutung bestätigt, daß innerhalb dieser Nekropole ausschließlich die Mitglieder der Besitzerfamilie bestattet wurden (Henrich 2003, 48). Ferner wurde das Hauptgebäude der Villenanlage lokalisiert und in einem kleinen Ausschnitt ergraben, so daß in Kombination mit den Ergebnissen der geomagnetischen Untersuchungen wichtige Fragestellungen zum Gesamtkonzept der Villenanlage geklärt werden konnten.

Der Bereich südlich der Grabdenkmäler

Bei den Grabungen 2002 und 2003 konnten die Fundamente von zwei monumental und zwei kleineren Grabdenkmälern freigelegt werden, die zusammen mit einer mehr als 5 m breiten Straße sowie einer parallel dazu verlaufenden Mauer mit einem zentralen, verdickten Fundament als Teil einer Gräberstraße bezeichnet werden können (Henrich/Tabaczek 2003). Zwischen dem 2002 untersuchten Grabdenkmal B und dem 2003 ergrabenen römischen Verwaltergebäude wurden bei der Kampagne 2004 Befunde festgestellt, die weitergehende Aussagen zum Aussehen und zur Konzeption der Nekropole von Duppach-Weiermühle zulassen. In dem bislang nicht untersuchten Bereich wurde in einem Abstand von 15 m zur eben beschriebenen Mauer, ca. 14 m südlich der Umfassungsmauer von Grabmal B und 16 m nördlich der Nordmauer des 2003 untersuchten römischen Gebäudes ein quadratisches Fundament von 1,30 x 1,30 m festgestellt (*Abb. 1*).

8 m westlich hiervon konnten bis auf die Rollierung abgetragene Mauerreste dokumentiert werden, die einen ca. 8 x 5 m großen Nord-Süd ausgerichteten



Abb. 1 Duppach-Weiermühle. Rechteckiges Fundament und Mauerreste des Tempels oder Grabgartens.

Bereich einfassen. Aufgrund der schlechten Erhaltung der Mauern, die im Fundamentbereich eine Breite von ca. 0,9 m aufweisen, ist momentan keine eindeutige Interpretation möglich, zumal auch keine Befunde im Inneren festgestellt werden konnten.

Bei der Anlage könnte es sich einerseits um einen mit einer Mauer umfriedeten Grabgarten mit vorgelagertem Grabmalfundament handeln. Andererseits kommt auch eine Interpretation als Tempel mit einem davor stehenden Altar oder Weihstein in Frage. Diese Deutung stützt sich vor allem auf die exponierte Lage am topographisch höchsten Punkt der Villenanlage und findet gute Parallelen im Gräberfeld der römischen Villa von Newel, wo ein Tempel unmittelbar bei einem Grabbezirk mit mehreren Tumuli und einem Grabdenkmal liegt (Cüppers/Neyses 1974). Anhand weniger Funde aus dem Fundamentbereich der Mauern ist eine Datierung in den Zeitraum des 2./3. Jahrhunderts möglich. Somit entstand der Tempel oder aber Grabgarten im gleichen Zeitraum wie die beiden großen Grabdenkmäler (Henrich/Tabaczek 2004, 22; 28).

Ungeklärt ist aber trotz dieser neuen Befunde die Funktion der parallel zur Straße, dem Fundamentrest und dem Tempel bzw. Grabgarten verlaufenden Mauer mit dem verdickten Fundament.

Der Bereich nördlich der Grabdenkmäler

In dem bislang lediglich geophysikalisch untersuchten Bereich nördlich der Grabdenkmäler, wurden die in diesem Zusammenhang festgestellten Befun-



Abb. 2 Duppach-Weiermühle. Blick von Westen auf die Grabkammer, die Pflanzspuren der Hecke rechts daneben und das spätantike Gebäude im Hintergrund. Dazwischen der spätantike Ofen.

de durch gezielte Sondagen überprüft und vervollständigt (Abb. 2).

So befindet sich 29 m nördlich der Umfassungsmauer von Grabmal A ein in den gewachsenen Boden eingetiefter Raum von ca. 2,30 x 3,20 m im Lichten mit einem Eingang im Osten. Seitlich an die südöstliche Ecke des Raumes schließt eine Nord-Süd verlaufende Mauer an, die zur Terrassierung des dahinter ansteigenden Geländes diente. Zusätzlich wurde unmittelbar außen an den beiden zur Straße hin orientierten Ecken des Raumes jeweils ein der Mauer vorgelegter Sandsteinblock gefunden. Die ursprüngliche Funktion und das Aussehen dieses Raumes konnten nicht durch Befunde im Inneren, sondern indirekt durch die Gestaltung des Umfeldes und sekundär verlagerte Funde geklärt werden. Der Raum wies innen bis auf eine entlang der Mauern verlaufende, mit Steinplatten

abgedeckte und mit Rotsandsteinen seitlich begrenzte Drainage sowie einen Stampflehm Boden keinerlei Befunde auf, die unmittelbar zur primären Funktion gehörten. Die Drainage im Raum diente dazu, durch die Mauern eingedringenes Wasser kontrolliert versickern zu lassen beziehungsweise in Verbindung mit einer, im Aufbau identischen Drainage, von der Südostecke der Terrassierungsmauer das Hangwasser nach Osten hin abzuleiten.

Eine Interpretation des Raumes als Keller kommt nicht in Frage, da keinerlei bauliche Einbindung in oberirdische Raumeinheiten vorhanden ist. Für das in dem Mauerversturz innerhalb des Raumes gefundene, in römischen Kellern oftmals dokumentierte Sandsteinfenster ist auch eine Verwendung in anderen unterirdischen Räumen wie beispielsweise Grabkammern denkbar (Abb. 3). Für eine



Abb. 3 Duppach-Weiermühle. Die in die Grabkammer verstürzte Mauer mit dem Kellerfenster aus Rotsandstein.

Interpretation des Befundes als Grabkammer sprechen auch weitere Indizien, wie der für einen Keller nicht geeignete Eingang, der für den täglichen Gebrauch mit einer Steigung von 40 Prozent sehr steil ist und dessen Untergrund aus tonigem Sand bei feuchter Witterung nicht gefahrlos zu betreten ist. Hinweise auf eine Treppe fanden sich nicht. Folglich wurde der Raum nicht häufig frequentiert, wovon auch die völlig intakte und nicht abgetretene Türschwelle zeugt.

Doch vor allem die Gestaltung des Bereiches zwischen dem als Grabkammer interpretierten Raum und der davor verlaufenden Straße spricht dafür, daß dieser zumindest in der originären Funktion nicht als Keller geplant war. Hier konnte eine 8 m lange, in Verlängerung der südlichen Begrenzungsmauer verlaufende Hecke aus zwei Pflanzreihen durch die Pflanzlöcher im anstehenden Boden nachgewiesen werden (Abb. 4). Ein Pendant auf der nördlichen Seite ist anzunehmen, aufgrund der spätantiken und rezenten Störungen aber nicht sicher zu belegen. Die Hecken schlossen somit den Platz vor der Grabkammer nach Norden und Süden hin ab und verliefen bis zu jeweils einem Sandsteinblock, der in den Ausmaßen mit den oben erwähnten Blöcken vor der Grabkammer vergleichbar ist. In Verlängerung wurde nördlich der Hecke ein weiterer Block dokumentiert, ein vierter im Süden war nicht erhalten. Es ist somit davon auszugehen, daß sich hier zur Straße hin eine Bogenarchitektur mit drei Durchgängen befand. An den mittleren Pfeilern schlossen die beiden Hecken mit jeweils zwei Pflanzreihen an.

Über das oberirdische Aussehen der Grabkammer gibt es bislang nur wenige Informationen. Zwei auf beziehungsweise neben der Schwelle gefundene gelochte Sandsteinplatten könnten einen Hinweis auf die Dachdeckung der Kammer liefern, die in Analogie zu anderen besser erhaltenen Befunden, wie beispielsweise dem Grutenhäuschen bei Igel (Faust 2001), im oberen Stockwerk als Grabtempel gestaltet gewesen sein könnte. Zwei in den Stampflehm Boden eingetretene, unterschiedlich stark abgegriffene Bronzemünzen (Abb. 5) der zweiten Hälfte des ersten beziehungsweise der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts erlauben eine Datierung des Baues der Grabkammer in das späte zweite oder frühe dritte Jahrhundert.



Abb. 4 Duppach-Weiermühle. Zwei Reihen von Pflanzlöchern einer Hecke, die in den gewachsenen Boden eingetieft waren und im Negativ ausgegraben wurden.



Abb. 5 Duppach-Weiermühle. Die in den Stampflehmboden der Grabkammer eingetretenen Bronzemünzen.

In der Spätantike wurden die Grabkammer selbst wie auch der Bereich davor zweckentfremdet. Nach der Ausraubung der Grabkammer wurde diese mit einer bis zu 30 cm mächtigen Schicht aus Abfällen verfüllt. Besonders zahlreich fanden sich hier große Fragmente von Kochtöpfen (Abb. 6), die in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts datiert werden können (Bakker 1996). Noch während dieser Nutzungsphase als Müllplatz stürzten die Mauern der Grabkammer ein, was der bei den Grabungen freigelegte Versturz der südlichen Wand mit dem Sandsteinfenster eindrucksvoll belegt (Abb. 3).



Abb. 6 Duppach-Weiermühle. Auswahl an Kochtöpfen, die als Abfall im vierten Jahrhundert in der Grabkammer entsorgt wurden.

Danach wurde die Kammer ein weiteres Mal genutzt: Man brachte einen ca. 20-40 cm mächtigen Stampflehmboden ein, der zum einen die Funktion hatte, den Boden gegen das durch die Mauern eindringende Grundwasser zu isolieren. Zum anderen sollte hierdurch das durch den Versturz sehr uneinheitliche Bodenniveau auf die Höhe des spätantiken Bodenniveaus außerhalb der Kammer nivelliert werden. Es ist davon auszugehen, daß die Grabkammer ab diesem Zeitpunkt zum Wohnen oder als Arbeitsraum genutzt wurde.

Auch der Vorplatz der Kammer wurde im vierten Jahrhundert genutzt. So baute man zwischen die oben beschriebenen Fundamente für die Bogenarchitektur aus den Fragmenten der Grabdenkmäler ein Einraumgebäude (Abb. 7). Zwischen diesem und der ehemaligen Grabkammer wurde ein aus einer Tuffsteinplatte bestehender Herd bzw. Ofen mit einer südlich daran angrenzenden Fläche aus Sandsteinplatten angelegt. Zahlreiche Pfostenlöcher zwischen den beiden Raumeinheiten belegen, daß der Bereich zwischen diesen zumindest teilweise überdacht war und somit wie auch die Grabkammer zusammen mit dem Einraumgebäude zu Wohn- oder Arbeitszwecken genutzt wurde.



Abb. 7 Duppach-Weiermühle. Spätantikes Gebäude, das aus Spolien der Grabdenkmäler errichtet wurde.

Das Hauptgebäude der Villenanlage

43 m nordöstlich der Grabkammer wurde ein Teil eines Gebäudekomplexes mit drei unterschiedlichen Bauphasen untersucht. Der Befund liegt in einem vor kalten Westwinden geschützten Bereich und kann in Kombination mit den Ergebnissen der geomagnetischen Prospektionen als das Hauptgebäude der Villa interpretiert werden. Die Front mit einer Länge von ca. 60 m war nach Osten zur Römerstraße Köln-Trier und zum Maar ausgerichtet.

Die bereits für die Grabkammer beschriebenen spätantiken Umnutzungsphasen lassen sich auch in dem bislang nur in geringem Umfang ergrabenen Hauptgebäude fassen. Ähnlich wie in dem „Verwalterhaus“ finden sich auch hier zum Teil bis zu einem Meter tiefe Pfostenlöcher, die teilweise in die Fundamente der Mauern eingegraben wurden. Umfangreiche Schlackenfunde und Keramik des vierten Jahrhunderts belegen für diesen Zeitraum eine Zweckentfremdung der ehemaligen Wohnbereiche.

Wie bereits 2003 festgestellt, konnten auch während der Grabungskampagne 2004 trotz des intensiven Einsatzes eines Metalldetektors nur sehr wenige kleine Metallgegenstände in den größtenteils ungestörten Schichten gefunden werden. Zusammen mit dem vollständigen Fehlen von Brandschichten deutet dies darauf hin, daß in den ergrabenen Bereichen der Villenanlage im Zuge der Germaneneinfälle des dritten und vierten Jahrhunderts keine um-

fangreichen Zerstörungen stattfanden, sondern die Bewohner die Siedlung zuvor systematisch unter Mitnahme aller verwertbaren Gegenstände geräumt haben.

Durch die 2004 durchgeführten Grabungen konnten wichtige Fragen zum Gesamtkonzept der römischen Villenanlage im allgemeinen und zu dem der Nekropole im speziellen beantwortet werden. Besonders der Befund der Grabkammer ist hier als bedeutend zu bezeichnen. So ist einerseits die Kombination von zwei großen sowie mindestens zwei kleineren Grabdenkmälern und einer Grabkammer in den ländlichen Regionen der römischen Nordwestprovinzen bislang einzigartig und zeugt vom Reichtum der Besitzer vom ersten bis zum dritten Jahrhundert. Andererseits ist die Grabkammer von Duppach-Weiermühle neben derjenigen von Berndorf (Jahresbericht 1929, 157-158) eines der seltenen Beispiele einer relativ gut erhaltenen Grabkammer der westlichen Eifel bzw. in den ländlichen Gebieten des Rhein-Moselraumes.

Des weiteren belegen die durch Funde und Befunde nachgewiesenen, zum Teil gravierenden Zweckentfremdungen, wie beispielsweise die der Grabkammer im vierten Jahrhundert oder der Bau eines Gebäudes aus skulptierten Quadern der Grabdenkmäler, daß es hier Ende des dritten oder zu Beginn des vierten Jahrhunderts zu einem Besitzerwechsel gekommen ist. Das Fehlen von Brandschichten oder größeren Mengen von Kleinfunden aus Metall zeugt von einem Wechsel ohne die für andere Villen postulierten Zerstörungen (Römer in Rheinland-Pfalz 1990, 125).

Die an die Grabung anschließende detaillierte, durch die Fritz-Thyssen-Stiftung geförderte Auswertung aller Befunde und Funde der Grabungskampagnen 2002 bis 2004, wird die bereits gewonnenen Erkenntnisse weiter vertiefen und neue Ergebnisse zu Fragen der Siedlungsstruktur und -genese im Bereich der Villa von Duppach-Weiermühle liefern.

Für die gute Zusammenarbeit und die Möglichkeit, auf den Grundstücken zu graben, bedanke ich mich bei den Eigentümern und Pächtern: Eberhardt Schmitz (Duppach), Frank Johanns (Duppach), Stefan Meyer (Duppach) und Ferdinand Johanns (Diekirch). Dank gilt auch Herrn Prof. Dr. D. Boschung und Herrn Prof. Dr. T. Fischer für zahlreiche Tips und die Hilfe bei der Vorbereitung und Planung der Grabung. Die tatkräftige und kompetente Unterstützung des Baggerbetriebes Stefan Juchems (Steffeln) gewährleistete einen reibungslosen Ablauf der Grabungen. Den Schülern des St.-Matthias-Gymnasiums und vor allem dessen Direktor Herrn Dr. Heribert Steinmetz sei an dieser Stelle für die ehrenamtliche Mitarbeit gedankt. Ferner möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. A. Zimmermann (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln), Herrn Markus Fohn (Straßenmeisterei Gerolstein), Frau Annemarie Gitzen (Schönecken), Familie Hermann Schmitz (Weiermühle), Herrn Jürgen Ehlenz (Kreisverwaltung Daun), Herrn Matthias Pauly und Herrn Edgar Weis (Verbandsgemeinde Gerolstein), Herrn Dr. Christian Credner (Lambertsberg) sowie den zahlreichen ehrenamtlichen Helfern und den Mitgliedern des Archäologischen Fördervereins Duppach e.V. für die Hilfe und Unterstützung bei den Grabungen bedanken. Die Arbeit des Grabungsteams des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln garantierte die optimale Durchführung und den erfolgreichen Abschluß der Grabungen. Wie auch in den vergangenen beiden Jahren erleichterten die Hilfe und die umfassende Unterstützung durch Paul und Maria Surges (Weiermühle) sowie

Markus und Sandra Köchner (Weiermühle) die Arbeit vor Ort und trugen maßgeblich zum Erfolg der Grabungen bei.

Die Grabungskampagne wurde durch die Fritz-Thyssen-Stiftung und den Archäologischen Förderverein Duppach e. V. finanziert.

Literatur

L. Bakker, Gefäßkeramik in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit. In: Die Domgrabung Köln. Hrsg. von A. Wolff. Studien zum Kölner Dom 2 (Köln 1996) 217-234. – H. Cüppers/A. Neyses, Der römerzeitliche Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel (Kreis Trier-Land). Trierer Zeitschrift 31, 1974, 143-225. – Die Römer in Rheinland-Pfalz. Hrsg. von H. Cüppers (Stuttgart 1990). – S. Faust, Das „Grutenhäuschen“ bei Igel und die Grabkammer am Reichertsberg in Trier. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 143-158. – P. Henrich, Die römischen Grabdenkmäler von Duppach-Weiermühle, Kreis Daun. Vorbericht der Grabungen 2003. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 35, 2003, 46-52. – P. Henrich/M. Tabaczek, Die Gräberstraße und ein Nebengebäude der römischen Villa von Duppach-Weiermühle. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2003, 56-59. – P. Henrich/M. Tabaczek, Die römischen Grabdenkmäler von Duppach-Weiermühle. Eiflia archaeologica 1, 2004, 11-42. – Jahresbericht des Provinzialmuseums Trier 1929. Trierer Zeitschrift 5, 1930, 149-179.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 C. Credner.

Abb. 2-4, 7 Verfasser.

Abb. 5-6 RLM Trier, Fotos (Th. Zühmer).